

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1994)

Artikel: Individuelle und soziale Mutterschaft : Ouagadougou, Burkina Faso

Autor: Roost Vischer, L. / Lehmann, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Individuelle und soziale Mutterschaft

Ouagadougou, Burkina Faso

Frau L. Roost Vischer, Basel, 21.2. 1995

Die Übertragung des westlichen Gegensatzes zwischen häuslicher und öffentlicher Sphäre und die damit zusammenhängende Geringsschätzung von Mutterschaft führt zu Fehleinschätzungen der Lebensbedingungen von Frauen in der sogenannten Dritten Welt. Anhand von Ergebnissen ihrer Forschungen erläuterte Frau Roost Vischer diesen Sachverhalt und gab gleichzeitig Einblick in die Alltagsrealität von Frauen in Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso in Westafrika. Frau Roost Vischer ist Ethnologin an der Universität Basel.

Vorbemerkung

'Frau' und 'Mann' sind nicht einfach biologische Gegebenheiten, sondern kulturelle Konstrukte. Die menschliche Physiologie kann damit kulturell unterschiedlich interpretiert werden. Die Gleichung Frau = häuslich = Natur und Mann = öffentlich = Kultur, die von US-amerikanischen Feministinnen in den 70-er Jahren aufgrund ihrer eigenen Erfahrung als weltweit gültig postuliert wurde, gerät damit ins Wanken. Die westlichen Feministinnen verbanden zu Recht die Mutterschaft mit Isolation und Ohnmacht, suchten die Begründung in der physiologisch bedingten Naturnähe der Frauen. Forscherinnen rund um Frau Roost Vischer wollen nun den 'häuslichen Bereich' und die 'Mutterschaft' aus dieser Zuordnung zum 'Natürlichen' herauslösen und zeigen, dass es sich dabei um ethnozentrische Vorurteile, um einen 'western feminist bias' handelt. Das bedeutet, sich von der postulierten Universalität der Kleinfamilie und der vermeintlich zentralen Bedeutung der Frau-Mann-Beziehung zu lösen, denn damit werden den Frauen Machtbereiche abgesprochen und völlig verzerrte Bilder hergestellt mit Rekurs auf eine westlich geprägte Theorie der Dualität. Die darin enthaltenen Zuordnungen und Wertungen sind dabei äusserst problematisch.

Die Mutterschaft ist damit kein Randphänomen, sondern kann einen Aufschluss über das Funktionieren einer Gesellschaft, deren Ökonomie, deren Symbolik und die Ausgestaltung der Frau-Mann-Beziehung geben. Frau Roost Vischer hat sich in einem Quartier im Zentrum von Ouagadougou mittels qualitativer Methoden - wie teilnehmende Beobachtung, Gespräche und Interviews - dem Alltagsleben der Frauen in Westafrika zu nähern versucht. Sie verbrachte längere Zeit mit ihrem Sohn eingemietet in einer Grossfamilie der Mossi, der Hauptethnie in Burkina Faso.

Die traditionelle Empfängnistheorie der Mossi

Die menschliche Reproduktion hat bei den Mossis eine zentrale kulturelle Bedeutung. 'Kinder haben' hat einen zeitlichen und räumlichen Bezug, der einerseits die Verbindung zu den Ahnen und zu den Nachkommen und andererseits zwischen bewohntem Land und dem Busch schafft. Während des Geschlechtsaktes betritt ein unsichtbares Wesen aus dem Busch den Bauch der Frau als Symbol für die Gebärfertigkeit der Frau oder die biologische Reproduktion. Kinder sind also stets unsichtbar vorhanden, sie müssen lediglich dazu überredet werden, auf die Welt zu kommen. Im vierten Schwangerschaftsmonat erhalten die Kinder von den Ahnen deren Lebensenergie und -kraft, die diese ja nicht mehr brauchen, das Kind jedoch schon. Damit wird das Kindergebären zur Angelegenheit der Verwandtschaftsgruppen. Sie sind verantwortlich für den kulturellen Teil, für die Fruchtbarkeit von Mensch, Tier und Boden, üben soziale Kontrolle aus und symbolisieren kulturelle Reproduktion. Die Mossi haben also ein ganz anderes Erklärungsmuster für den Zusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Empfängnis.

Die Schwangerschaft selbst gilt als Ausnahmezustand, in dem die Frau selbst gefährdet ist, gleichzeitig aber auch gefährlich ist, da sie in dem Moment Zugang zu einer anderen Welt hat.

Die Grossfamilie

Im ländlich wirkenden Ouagadougou leben ca. eine halbe Million Menschen meist in ebenerdigen Gebäuden in Gehöften. Die sozioökonomische Basiseinheit in der Mossigesellschaft ist die Hofgemeinschaft, die aus einer Brüdergruppe mit deren Frauen, den unverheirateten Kindern, den verheirateten Söhnen sowie deren Frauen und Kindern besteht. Der älteste Mann ist dabei der Gehöftchef. Die Männer haben bisweilen mehrere Frauen, die Monogamie ist aber vorherrschend (70%). Die Frauen ziehen jeweils als Fremde zur Schwiegerfamilie und haben sich der Schwiegermutter unterzuordnen. Erst mit der Geburt eines Kindes werden sie als Frauen anerkannt, vorher gelten sie noch als Kinder. Die Kinder wachsen in der Hofgemeinschaft und damit in einer grossen Schar von Geschwistern auf. Als Geschwister gelten leibliche Geschwister, Halbgeschwister, Cousins und Cousins und auch Nachbarskinder. Väter sind der leibliche Vater, die Vaterbrüder, während als Mütter die leibliche Mutter, die Mitfrauen der Mutter, die Frauen der Vaterbrüder und auch die Töchter der Mutterbrüder angesehen werden. Das familiäre System ist also sehr komplex.

Die Kinder werden häufig und lange gestillt. Sie haben viel Körperkontakt zu vielen Personen. Die Verantwortung für die Körperpflege übernimmt die Schwiegermutter. Nach der Entwöhnung kommen die Kinder oft in die Obhut der Grosseltern oder werden im Rahmen der Verwandtschaftsbeziehungen weitergegeben. Die jungen Mütter behalten die Beziehung zu ihrer Herkunftsfamilie meist aufrecht

und suchen bei Problemen in der Schwiegerfamilie dort auch Rat und Zuflucht.

Generell geniesst die Mutter grossen Respekt bei Frauen und Männern. Sie wird oft um Beratung angegangen. Als guter Vater gilt ein Mann dann, wenn er nett ist zu seiner Mutter. Sie steht ihm somit um einiges näher als die Ehefrau, was oft zu Konflikten zwischen den beiden führt. Für die Frau hingegen sind auch die eigene Mutter sowie die Kinder wichtig. Frau Roost Vischer spricht deshalb von einer eigentlichen 'Matrifokalität'.

Für die verschiedenen Mutterkategorien gibt es verschiedene Einschätzungen. Das Aufwachsen bei der leiblichen Mutter, bei einer Mutterschwester oder bei der Grossmutter gilt als angenehm. Die Vaterschwester oder gar die Mitfrau gelten hingegen als schlechtes Los.

Ökonomie

Auf dem Land verrichten die Frauen als Bäuerinnen den grössten Teil der landwirtschaftlichen Arbeit auf den Gemeinschafts- und privaten Feldern. Als Produzentinnen und Marktängerinnen leben sie hauptsächlich ausserhäuslich. Der Markt ist ein Frauenort. Diese Ausserhäuslichkeit wird erst mit dem sozialen Verwandtschaftsnetz möglich. Eine Frau, die ausser Haus arbeitet, gilt also nicht als schlechte Mutter, wie in Europa öfters zur Disziplinierung der Frau argumentiert wird. Eine Mossifrau meinte dazu, dass sich eine Frau für ihre Kinder zu helfen wissen müsse. Ein Mossimann schliesst sich dem an und findet, dass der Herd, bzw. der Haushalt ein Teil des Marktes sei. Und für einen guten Markt muss der Haushalt gut funktionieren.

Konflikte zwischen Mann und Frau entstehen in Burkina Faso also nicht durch den Gegensatz von Mutterschaft und gesellschaftlichem Leben oder Häuslichkeit und Öffentlichkeit, sondern eher durch die Heiratsordnung und die Spannungen zwischen Herkunfts- und Schwiegerfamilie der jungen Frauen. Es sind Konflikte zwischen Deszendenz und Allianz, die die Frauen als Wohnortswechselnde bei der Heirat stärker betrifft.

Das Alltagsleben der Frau stützt sich also auf eine entlastendes Netz, auf die Beziehung der Frau zur Schwiegerfamilie, die Beziehung zur eigenen Verwandtschaft und zur Mutter, auf die Nachbarschaft und teilweise auch auf ethnische Gruppierungen und auf vermehrt entstehende Selbsthilfvereinigungen. All diese Netze sind überlebenswichtig.

Daniel Lehmann

Bern à la carte

Ein Besuch im Berner Staatsarchiv

*Dr. K. Wälchli und Mitarbeiter,
Bern, 7.3.1995*

Die Betreuer des Staatsarchivs des Kantons Bern brauchten viel Mut zur Entscheidung, als sie aus den gesamten Beständen des Archivs von rund 20'000 Karten und Plänen 70 Objekte für die Spezialausstellung 'Kostbarkeiten aus der Karten- und Plansammlung des Staatsarchivs' auswählen mussten. Der Staatsarchivar Dr. K. Wälchli und seine Mitarbeiter geleiteten die Geographische Gesellschaft im Rahmen des Mitteilungsabends durch die Ausstellung, nicht ohne vorher kurz auf die Bedeutung des Staatsarchivs hingewiesen zu haben.

Das Staatsarchiv dient dem Staatswesen Bern in verschiedenster Hinsicht. Seine Hauptfunktion ist, als Gedächtnis der Behörden und Verwaltung zu fungieren. Weiter dient es der Forschung verschiedenster Provenienz als Quelle und schliesslich allen historisch interessierten Mitbürgern als Informationsquelle.

Das Staatsarchiv ist demzufolge eine Art Endlagerstätte für alle archivierungswürdigen Akten und Dokumente des Staates Bern. Diese Aktensammlung hätte heute aneinander gereiht eine Länge von 16.5 km. Zusätzlich zu den Akten werden auch aus der Verwaltung stammende Karten und Pläne aufbewahrt. Diese Karten und Pläne sind meist Ergänzungen oder Illustrationen zu den Verwaltungsakten und dienen der Regierung zur Entscheidfindung. Von den rund 20'000 Karten und Plänen sind die meisten reine Verwaltungsstücke und nur die wenigen explizite Schaukarten. Fast alle sind handgefertigte Unikate oder Kupferstiche in kleinsten Auflagen.

Die Ausstellung selbst ist in mehrere Abteilungen gegliedert. Der Teil zum Berner Staatsgebiet gibt einen historischen Überblick, beginnend bei der berühmten Karte des Berner Staatsgebietes von Thomas Schöpf, erstellt 1577/78 (siehe Bild), und endet 1809 beim Versuch des Kantons Bern, die eben wieder erlangte Eigenständigkeit mit einer trigonometrischen Vermessung zu dokumentieren. Erstellt wurde nur die Karte des Amtsbezirkes Bern; auf den Rest wurde aus finanziellen Gründen verzichtet.

Zu der Abteilung Herrschaften und Zehntpläne gehören insbesondere detaillierte Parzellenpläne, welche unter dem Einfluss welscher Notare die bis anhin gebräuchlichen wortförmigen Landbeschreibungen zu ersetzen begannen. Als exemplarisches Beispiel von Gewässerplänen zeigt die Ausstellung den Kanderdurchstich.